

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Band: 50 (1942)

Heft: 36

Artikel: Eine Schweizer Ärztemission an der Ostfront

Autor: Wengen

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

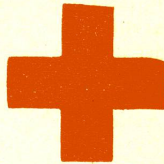
Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS ROTE KREUZ LA CROIX-ROUGE

Croce-Rossa

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes
und des Schweizerischen Samariterbundes.
Organe officiel de la Croix-Rouge suisse
et de l'Alliance suisse des Samaritains.



Crusch-Cotschna

Organo della Croce-Rossa svizzera e
della Federazione svizzera dei Samaritani.
Organ da la Crusch-Cotschna svizra e
de la Lia svizra dals Samaritains.

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz • Edité par la Croix-Rouge suisse • Pubblicato dalla Croce-Rossa svizzera • Edit da la Crusch-Cotschna sv.zzra

Rotkreuzchefarzt - Médecin en chef de la Croix-Rouge - Medico in capo della Croce-Rossa



In dieser Nummer

beginnen wir mit der Publikation einer Artikelserie über die Erlebnisse eines Schweizer Arztes an der Ostfront. Das bisher unveröffentlichte Manuskript wurde uns durch die gütige Vermittlung des Herrn Oberfeldarztes von einem Mitglied der ersten schweizerischen Aerztemission an die Ostfront, Dr. à Wengen, in zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellt.

Smolensk

Eine der Hauptstrassen. Ausgebrannte und zerstörte Häuser. Im Hintergrund die noch unversehrte Kathedrale. — L'une des rues principales. Des maisons détruites par le feu. Au fond la cathédrale toujours intacte. (Photo ATP-Bilderdienst.)

Eine Schweizer Aerztemission an der Ostfront

Von Dr. à Wengen

Die erste Schweizer Aerztemission, die am 15. Oktober 1941 von Bern über Singen—Stuttgart nach Berlin fuhr, bestand aus 30 Aerzten, 30 Krankenschwestern und einigen Motorfahrern und Dolmetschern. Eine kleine Gruppe fuhr mit den in der Schweiz beschafften Personen-Motorfahrzeugen direkt nach Berlin; der Grossteil der Expedition reiste mit der Bahn.

Die Schweizer Aerztemission stellte sich gemäss vorheriger Abmachung dem Deutschen Roten Kreuz zur Hilfeleistung an Verwundeten und Kranken, unbekümmert um Stand und Nationalität für die Dauer von drei Monaten zur Verfügung. Neben dieser Aufgabe hatten die teilnehmenden Schweizer Aerzte, die in unserer Militärorganisation die vorwiegend als chirurgisch tätige Sanitätsoffiziere eingeteilt sind, die Aufgabe, eigene praktische Erfahrung über Wesen und Behandlungsmethoden kriegschirurgischer Affektionen zu sammeln.

Es handelte sich somit um keinerlei politische oder militärische Hilfeleistung an einen fremden Staat, sondern um eine rein humanitäre Organisation im Dienste der Verwundeten beider Lager. Irgend-

welche Entschädigung, ausser Unterkunft und Verpflegung, wurde von deutscher Seite nicht verabreicht.

In Berlin war die Aerztemission Gast in der schweizerischen Gesandtschaft und auf der militärärztlichen Akademie, wo wir überall herzlich empfangen wurden.

Von Berlin reisten wir mit einem leeren Lazarettzug über Kutno—Warschau—Minsk—Orscha nach Smolensk. Die Fahrt, die in diesem Lazarettzug sehr angenehm verlief, dauerte sechs Tage.

Der Lazarettzug, der total für ungefähr 500 Patienten Platz bietet, besteht aus erstklassigen vierachsigen Schnellzugswagen, die teilweise ausgeräumt und mit gut abgedeckten Betten in zwei Etagen eingerichtet sind; ein Gepäckwagen, der innen weiss gestrichen und mit aufklappbaren Seitentischen versehen ist, dient als Speisewagen, analoge Wagen, als Operationswagen, Küchenwagen usw., dienen entsprechenden Zwecken. Personell sind einem solchen Lazarettzug Aerzte- und Dienstpersonal zugeteilt, so dass die zugstechnischen, militärischen und ärztlichen Dienste jederzeit sichergestellt sind. An Wasser, Verpflegung, Brennstoffen und ärztlichem Material sind dem Zuge so grosse Mengen zugeteilt, dass die gestellte Aufgabe des Zugtransportes mit einer gewissen Sicherheit erfüllt werden kann.

Die Fahrt mit einem solchen Zug verläuft sehr unregelmässig. Bei einer Fahrgeschwindigkeit von 30–50 km steht er unter Umständen wieder irgendwo mehrere Stunden still und wartet auf Geleisefreigabe, da Züge dringlicher Klassen (Kriegsmaterialnachschiebung) den Vorzug geniessen.

Während der langen Durchreise durch Polen, wo sich vor noch nicht allzulanger Zeit Kämpfe abgespielt haben, lernten wir die grossen Weiten kennen, die jetzt nur noch selten Spuren des verflornten Krieges erkennen lassen. Unendlich gross sind die angebauten Felder, die vorwiegend mit dem Motor bearbeitet werden, und die weiten Heiden, wo das Heidekraut die einzige Vegetation darstellt. Der Lazarettzug führte mit der Schweizer Aerztemission seine 25. Kriegsfahrt aus und überfuhr am 22. Oktober nachts die Beresina.

Plötzlich ertönte, von unseren Leuten gesungen, das Beresinalied. Dieses Lied, das jeder von uns ungezählte Male gesungen hatte, erhielt in dieser Stunde eine tiefere Bedeutung, die nur der kennt, der bewusst wird, dass den Schweizern des napoleonischen Winter-Russlandfeldzuges die Zuversicht und der Glaube an die eigene Heimat die Kraft gab, ohne Wanken eine schwere Pflicht zu erfüllen. Jeder der in die ungewisse Zukunft des russischen Krieges fahrenden Schweizer Aerzte gelobte sich in dieser Stunde, die Aufgabe, die seiner als Arzt und Mensch harrte, als senkrechter Schweizer zu erfüllen und, wenn das Schicksal es wollte, als solcher wieder heimzukehren.

Nachdem wir Orscha hinter uns gelassen hatten, fuhren wir an einigen Bunkern der «Stalinlinie» vorbei.

Auf der Weiterfahrt in Richtung Smolensk, unserem vorläufigen Reiseziel, begegneten wir Zügen mit gefangenen Russen. Die Russen sahen genau so aus, wie sie sich uns in zahlreichen Bildern von illustrierten Zeitungen schon dargestellt hatten. Bei jedem Halt stürmte die Dorfjugend den Zug und bettelte Brot und Rauchwaren. Die grösseren Städte — wie Warschau, Minsk, Orscha — zeigen noch deutlich die Spuren des Kampfes; ganze Quartiere sind vollständig zerstört.

Die Eisenbahnlinie, die früher auf russische Breitspur eingestellt war, wurde von der kämpfenden Truppe auf dem Fusse folgenden Organisation Todt auf mitteleuropäische Normalspur umgeschient.

In Smolensk angekommen, besichtigten wir in Autocars die fast völlig zerstörte Stadt. Neben nackten, kahlen Mauern ragen noch ausgebrannte Kamine gegen den Himmel. Im Erdgeschoss häuft sich der Schutt: ein trostloses Bild. Diese Zerstörungen sind vorwiegend von den abziehenden russischen Formationen ausgeführt worden. Die Russen verfügen über besondere Zerstörungsdetachements, die rücksichtslos alles vernichten und damit dem nachrückenden Feind nur Trümmer hinterlassen. Gleichgültig, wie man zur Beteiligung der Zivilbevölkerung an den Kriegshandlungen eingestellt ist, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass es grosse Hintenansetzung des Ichs benötigt, um sein eigenes Haus den Flammen zu übergeben, damit dem Feinde geschadet werde.

Ein Teil der Zivilbevölkerung, soweit sie nicht in militärischen Diensten stand, war während den Kämpfen ins Hinterland geflohen und kehrte erst vereinzelt zurück, als die Front sich stabilisierte. Die Kinder waren schon vorher, als die Deutschen näher rückten, in Sammelzügen nach dem Ural evakuiert worden. In den Städten ist die zurückkehrende russische Bevölkerung fast ausschliesslich auf Nahrungszuteilung durch die militärisch-deutschen Behörden angewiesen. Dass die Bedürfnisse der eigenen Truppen vorgehen, brauche ich nicht zu erwähnen; dadurch ist die Zuteilung an die russische Bevölkerung gering.

Smolensk bedeutete damals eine grössere Sanitätsbasis mit vielen Spezial-Spitalabteilungen, wie Hirn- und Schädelchirurgie, Extremitätenchirurgie, Brustchirurgie, Kieferchirurgie, Infektionsabteilungen, Augen-, Ohrenchirurgie usw. Diesen Stationen waren alle notwendigen Untersuchungsinstitute — wie Bakteriologie, Serologie, Pathologie, Röntgenologie — zugeteilt.

Neben diesen Behandlungszentren, die grösseren Spitalern entsprechen, befanden sich in Smolensk noch mehrere Triagestellen, d. h. Gebäude mit Patientenfassungsvermögen bis 1500 Mann, wohin alle von vorne kommenden Verwundeten bei ihrer Ankunft aufgenommen wurden. Hier wurde überprüft, was weiter mit dem Verwundeten zu geschehen hatte: ob er sofort von Fachchirurgen in diesem Spital zu operieren sei (Notfall), ob er die Weiterreise in ein rückwärtiges Lazarett fortsetzen könne, ob er in ein Ortslazarett zu überführen sei, wo er vorerst transportfähig zu machen wäre oder ob er wieder der Truppensammelstelle zu überweisen sei.

Ich hatte Gelegenheit, während zehn Tagen in einer solchen Triage- resp. Sammelstelle zu arbeiten, wo mir ein Grossteil sämtlicher Verwundeten, die Smolensk berührten, zu Gesichte kamen.

Die Anforderung an das ärztliche Personal in einer solchen Sammelstelle ist ausserordentlich gross; ständig treffen Verwundeten-transporte ein, die gesichtet und behandelt werden müssen. Die hier getroffene Entscheidung wirkt sich oft entscheidend auf das weitere Schicksal der Patienten aus. Einerseits sollten die Verwundeten nach Möglichkeit rückverlegt, andererseits könnte ihnen dadurch aber blei-

Unhörbar naht die Nacht

Unhörbar naht die Nacht;
Schweigen erfüllt ihr sacht
Steigendes Meer —
Herz, warum zitterst Du,
Wovon erbebst Du
Heute so sehr?

Sahst du aus ferner Zeit
Dort in der Dunkelheit
Bilder erstehn?
Bist Du so ohne Ruh,
Weil wie ein Schatten Du
Zukunft gesehn?
Oder weil Stürme gehn,
Gräbern vorüberwehn,
Einsam und leer?
Hörtest Du Trauerklang,
Waisenkind's Klagesang
Irgendwoher?

Unhörbar naht die Nacht;
Schweigen erfüllt mit Macht
Talgrund und Hang ...
Herz, warum zitterst Du
Sage, was fürchtest Du —
Alles macht bang! ...

Nachdichtung von H. Hillbrunner.*)

bender Schaden zugefügt werden. Wir fanden unter den Verwundeten alle Kategorien der Berufsgattungen: vom Universitätsprofessor bis zum Handlanger.

Zu Operationen kamen vorwiegend Extremitäten- und Thoraxverletzungen.

In jedem Lazarett arbeiten gefangene Russen und Russinnen mit, die alle besoldet und verköstigt werden. Der Andrang ist wegen empfindlicher Unterhaltsschwierigkeiten sehr gross.

In den deutschen Lazaretten wurden in der Regel nur deutsche Kriegsverwundete behandelt. Russische Verwundete wurden in besonderen Lazaretten von mitgefangenen Russenärzten versorgt, denen die zur Behandlung notwendigen Materialien von deutscher Seite zur Verfügung gestellt werden. Je nach Fähigkeit und Ausbildung dieser russischen Aerzte war die Behandlung eine gute oder schlechte. Ich hatte später Gelegenheit, verschiedene russische Aerzte persönlich und beruflich kennen zu lernen; ihre Qualitäten waren recht unterschiedlich.

Das Stadtleben in Smolensk spielt sich vollständig im Zeichen des Krieges ab: maximale Strassenbelastung durch endlose Transportkolonnen, dazwischen Gefangenekolonnen, Tankgruppen... Als einziges Friedensgefährt rattert hier und da ein vereinzelt Pferd gespannt mit der typischen russischen Trojka über die Strasse. Auf den nahegelegenen Flugplätzen gehen, kreisen und kommen ungezählte Flugzeuge, vom kleinen Fieseler-Storch, einem Flugzeug von maximal zwei Mann, mit geringstem Landungs- und Startplatzanspruch, genannt der Feldherrenhügel des modernen Krieges (siehe Nr. 35, 1942, unserer Zeitung), bis zu den schwersten Bombern oder schnellsten Messerschmitt-Stuka oder Jagdflugzeugen.

(Fortsetzung folgt.)

Die militärischen Verpflichtungen des Schweiz. Roten Kreuzes und seine Beziehungen zum Frauenhilfsdienst

Von Hpfm. Christeller (3. Fortsetzung)

Die Samariterinnen.

Dem Schweiz. Samariterbund war es dank seiner grossen Organisation und seiner unermüdeten Tätigkeit möglich, seinen zahlreichen Mitgliedern eine sehr gute Ausbildung in der Ersten Hilfe zu geben. Die grosse Sorgfalt, die er der Bildung eines Hilfslehrertrupps entgegenbrachte, bürgt ihm auch für eine gründliche und gute Ausbildung der Samariterinnen. Als ausgedehnteste Hilfsorganisation des Schweiz. Roten Kreuzes sollte er diesem auch den grössten Teil des freiwilligen Personals zur Verfügung stellen können.

*) Aus «Jugoslawische Anthologie», herausgegeben von Katharina A. Jovanovits, erschienen im Verlag Rascher & Cie. A.-G., Zürich.